



Diese Arbeit ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz „Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland“. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Weitere Information finden sich hier: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>

Studienbegleitende Hausarbeit

Deutschland im 21. Jahrhundert

Eine verschiedenartig geschichtete Gesellschaft?

Jan H. Terstegge

Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie
Sommersemester 2004
Veranstaltung: Sozialstrukturanalyse
Veranstalter: Prof. Dr. Elmar Lange

1. Einleitung	3
2. Begriffsbestimmung	4
2.1 <i>Stände</i>	4
2.2 <i>Klassen</i>	5
2.3 <i>Schichtung</i>	7
2.4 <i>Lagen</i>	9
2.4.1 <i>Lebenslagen</i>	9
2.4.2 <i>Soziale Lagen</i>	9
2.5 <i>Milieus und Lebensstile</i>	9
2.5.1 <i>Soziale Milieus und Lebensmilieus</i>	10
2.5.2 <i>Lebensstile</i>	10
3. Historische Entwicklung unterschiedlicher Schichtungssysteme in Deutschland	11
3.1 <i>Mittelalterliche Feudalherrschaft</i>	11
3.2 <i>Industrielle Klassengesellschaft</i>	12
3.3 <i>Die Gegenwart: Lagen und Milieus</i>	13
4. Die Relevanz unterschiedlicher Schichtungstheorien in der heutigen Zeit	15
4.1 <i>Stände</i>	15
4.2 <i>Klassen</i>	17
4.3 <i>Schichten</i>	19
4.4 <i>Lagen und Milieus</i>	21
4.4.1 <i>Soziale Lagen und Lebenslagen</i>	21
4.4.2 <i>Milieus und Lebensstile</i>	22
5. Abschließende Betrachtung	24
6. Quellen	25
7. Anhang (Internetquellen)	28

1. Einleitung

In jeder Form des menschlichen Zusammenlebens existieren seit jeher Gruppen- und Gemeinschaftszusammenschlüsse aufgrund von Gemeinsamkeiten bzw. Ungleichheiten. Dabei unterscheidet die Ungleichheitsforschung mehrere Haupttypen von Schichtung.

In dieser Hausarbeit wird der Schichtungstyp der Ständegesellschaft behandelt, welcher in den Feudalsystemen des Mittelalters am verbreitetsten war. Des Weiteren wird die Schichtung der Gesellschaft in Klassen im ökonomischen Verständnis wie bereits durch Karl Marx in seinem Hauptwerk untersucht. Als dritter Typus wird die Schichtungstheorie nach Theodor Geiger untersucht und abschließend das modernste Konzept, die Schichtung der Gesellschaft in Lagen und Milieus.

Diese Schichtungstypen wurden und werden allerdings unterschiedlich aufgefasst. Die Hausarbeit geht deshalb im folgenden zum einen auf die historische Entwicklung der am weitesten verbreiteten Schichtungstypen ein, zum anderen wird überprüft in wieweit diese in der heutigen Zeit in Deutschland verbreitet und von Relevanz für die moderne Ungleichheitsforschung sind.

2. *Begriffsbestimmung*

Bei dem Versuch eine Reihenfolge aufzustellen, in der unterschiedliche Schichtungstypen vorherrschend in der europäischen Sozialgeschichte waren, trifft man relativ schnell auf die Schwierigkeit, dass die terminologischen Differenzierungen der Schichtungstypen sich zum Teil überschneiden oder etwas gleich benanntes vollkommen anderes meinen. Der Grund für diese „babylonische Sprachverwirrung“¹ ist hauptsächlich die Schwierigkeit, dass die Sozialstrukturforschung sich nicht auf eine feste Terminologie beschränkt. Otto G. Schwenk (1999) weist z.B. darauf hin, das Gerhard Weisser insgesamt fünf verschiedene Definitionen von „Lebenslage“ aufzeigt, die alle unterschiedlicher Natur sind.

Stark vereinfacht ist die typische Abfolge der Schichtungsgefüge in der Reihenfolge Stände, Klassen, Schichten, komplexe Soziallagen und Milieus zu unterteilen (Hradil 2001, 36f.).

Bei dieser Arbeit habe ich mich aufgrund dieser Typisierungsprobleme an einer recht eingeschränkten Terminologie orientiert, welche durch Bolte (1990), Hradil (1987, 2001) und Schwenk (1999) geprägt ist, mit Ausnahme der Texte von Max Weber und Karl Marx bei denen ich Originalquellen bearbeitet habe.

2.1 *Stände*

„*Stände*“ haben als wichtige Charakteristik, das die Mitglieder eines Standes eine feste Platzierung in diesem haben, welche durch die Geburt festgelegt wurde. Ein Standeswechsel ist möglich, hängt aber für gewöhnlich nicht vom freien Willen des einzelnen ab, sondern von der Perspektive der anderen Gesellschaftsmitglieder auf den einzelnen (Informationen zur politischen Bildung 1975, S. 1f.).

Stände sind Max Weber (1972) zufolge Gemeinschaften, die als gemeinsame Komponente die „Ehre“ bzw. Prestige haben. Ständische Ehre muß nicht an eine Klasse anknüpfen denn sowohl Besitzende als auch Besitzlose können dem gleichen Stand angehören, sie werden also nicht unbedingt nach ökonomischen Gesichtspunkten beurteilt, vielmehr spielen Sozialisation, ein dem Stand entspre-

1 Bolte (1990): S. 27

chender Beruf oder eine ehrenvolle Herkunft eine wichtige Rolle. Dennoch haben diejenigen, die über größere ökonomische Macht verfügen, für gewöhnlich auch eine höhere Position. In einer ökonomisch sozialstrukturell stabilen Gemeinschaft kann es auch zur Selbstverleihung von Ehre kommen². Ständisch privilegierte Gruppenmitglieder sollten vermeiden einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, da diese laut Weber zu einer Disqualifikation der ständischen Ehre führt. Die Ständische Gliederung hemmt die freie Marktentwicklung. Vereinfachend lässt sich sagen, dass Stände sich in spezifischen Arten von Lebensführung unterscheiden, also nicht in der Wirtschaftsordnung, sondern in der sozialen Ordnung. (Weber 1972, S. 534ff.)

2.2 *Klassen*

Als „*Klassen*“ werden Gruppierungen mit unterschiedlichen Interessen bezeichnet, die auf ungleichen materiellen Dimensionen und Machtanteilen beruhen. Vorherrschend für die Definition von Klassen war Karl Marx. Marx differenziert seinen Aufbau der Sozialstruktur aus einer historischen Sichtweise. Die gesamte Weltgeschichte ist, so Marx, eine Abfolge von Klassenkämpfen. In früheren Epochen gliederte sich der Aufbau der Gesellschaft in eine ständische Gliederung, welche in sich noch fein abgestuft war. In der modernen Zeit jedoch reduzierte sich diese Gliederung immer weiter, so Marx. Im wesentlichen beruht die Gliederung auf einer in zwei Klassen eingeteilten Gesellschaft, der Bourgeoisie (Eigentümer von Grundeigentum und Produktionsmitteln) auf der einen Seite und dem Proletariat (Arbeiterklasse) auf der anderen. (Marx/Engels 1983, S. 892)

Der Ausgangspunkt von Marx Klassentheorie ist der ununterbrochene Konflikt innerhalb und zwischen den Klassen, welcher entsteht, weil die Bourgeoisie das Proletariat ausbeutet. Ursprünglich beherrschte jeder Mensch die gleichen Fertigkeiten und war nicht spezialisiert. Das Wachstum der ursprünglichen Gesellschaft führte aber zu Arbeitsteilung und Spezialisierung der Produktionsschritte, was wiederum zu Produktivitätssteigerungen führte. Durch erheblichen Zugewinn entstand das Privateigentum bzw. der private Besitz an

2 Max Weber führt als Beispiel für die Selbstverleihung von Ehre die ersten europäischen Einwohner Amerikas an, die als Ehrmerkmal z.B. den Zeitpunkt der Ankunft in Amerika führten (1972, S. 535).

Produktionsmitteln. Dies ermöglichte, dass sich eine Gruppe der Besitzenden und eine Gruppe der Besitzlosen bildete. Die Gruppe der Besitzenden, die Bourgeoisie, schafft es, einen immer größeren Reichtum anzuhäufen und führt das Ziel der Gewinnmaximierung immer weiter fort. Der Grundstock zur weiteren Vermehrung des Kapitals ist die Lohnarbeit, bei der die Arbeiter eine Konkurrenzsituation unter sich selbst schaffen. Eigentum wird zur Trennlinie zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat. An einem gewissen Punkt allerdings, so Marx, entsteht die „Epidemie der Überproduktion“³ welche dazu führt, dass die Bourgeoisie Produktivkräfte vernichten muß, um zu überleben. Das Proletariat wird wie ein Handelsartikel behandelt, da es seine Arbeitskraft wie Waren verkaufen muss und ist damit nur ein Stückchen in einem gewaltigen Ganzen. Das Proletariat wird „täglich und stündlich geknechtet von der Maschine“⁴ und bildet als Reaktion auf die Behandlung wie Ware, Koalitionen gegen die Bourgeoisie. Die Arbeiter sind nicht in einem ganzen System wie einer Gewerkschaft organisiert, aber in vielen Gruppen im ganzen Land. Marx behauptet, dass nicht die Kämpfe der Koalitionen gegen die Bourgeoisie der Erfolg seien, sondern der Zusammenschluß der Arbeiter an sich. Die Bourgeoisie führt zwei Kämpfe gleichzeitig – zum einen gegen die Aristokratie aus der sie entwachsen ist, später gegen Teile der Bourgeoisie selbst. Dann, wenn der Klassenkampf sich seinem Ende nähert, wird das Proletariat die Herrschaft übernehmen. Das Ziel muß dann nicht sein, die Gesellschaft zu unterwerfen wie es die alte Bourgeoisie tat, sondern, die bisherige Aneignungsweise, jegliches Privateigentum abzuschaffen. (Marx 1964, S. 525 ff.)

Max Weber definiert Klassen als eine Gruppe von Menschen, deren Gemeinsamkeit der ökonomische Güterbesitz und gleiche Erwerbsinteressen sind. Diese Gruppierung, welche nur in einer Vergemeinschaftung entstehen kann, findet sich nur unter den Bedingungen des Marktes auf dem Besitz oder Besitzlosigkeit herrscht. Weber spricht dabei von der „Klassenlage“, welche sich - neben Besitz bzw. Besitzlosigkeit als Hauptkategorien - weiter unterteilt. Zum einen nennt er die Differenzierung des Marktwertes eines Arbeiters aufgrund unterschiedlicher Fähigkeiten, er nennt dies die Erwerbsklasse, zum anderen nennt

3 Marx (1964): S. 531

4 Marx (1964): S. 533

er die unterschiedlichen Arten von Besitztümern wie Grundbesitz, Viehbesitz, er bezeichnet dies als Besitzklasse. Eine dritte Kategorie ist die Soziale Klasse, die die Gesamtheit der Klassenlagen umfasst, bei denen ein Wechsel innerhalb der Klasse leicht möglich ist (Weber 1972, S. 177). Nach Weber sind alle diese Lagen hauptsächlich auf dem Markt zu finden und hängen von ihm ab, so dass man die Klassenlage auch als Marktlage bezeichnen kann. (Weber 1972, S. 532f.)

Die Ursache in der Vertretung von Klasseninteressen durch Klassenkämpfe sieht Weber in der Verstärkung, der daraus resultierenden Armut und der folgenden Monopolisierung der Darlehenserteilung. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass die Vertretung des Klasseninteresses durch gemeinschaftliches Handeln keine universelle Erscheinung ist und man Klasse nicht mit Gemeinschaft verwechseln sollte. Weber zufolge kann zwar Massenhandeln⁵ in Gemeinschaftshandeln umschlagen, es ist aber nicht zwangsläufig der Fall. Gemeinschaftshandeln ist dabei das gemeinsame Verhalten von Zugehörigen unterschiedlicher Klassen.

Weber unterscheidet zwischen drei Haupttypen von Klassenkämpfen, erstens denen, die ihre Ursache darin hatten, dass Schuldner durch Schuldknechtschaft bedroht waren, zweitens Klassenkämpfe, ausgelöst durch den Konkurrenzkampf auf dem Gütermarkt, stattfindend im näheren Verlauf zur Neuzeit hin und drittens den Lohnkämpfen. Vereinfachend lässt sich die Klasse nach Weber zusammenfassen als Gliederung nach den Beziehungen zur Produktion und zum Erwerb der Güter. (Weber 1972, S. 531ff.)

2.3 *Schichtung*

Von „*Sozialer Schichtung*“ wird gesprochen, wenn eine Teilmenge von Gesellschaftsmitgliedern eine etwa gleichgroße Ausstattung an berufsnahen geschätzten Gütern besitzt; sind die Güter berufsfern, wird nur von Schichtung gesprochen (Hradil 2001, S. 40). Als Begründer der Schichtungssoziologie wird Theodor Geiger angesehen, dieser entwickelte in einer Auseinandersetzung mit dem Klassenbegriff eine Schichtungstheorie, die als wegweisend gilt. Weitere bekannte Schichtungstheoretiker sind Ralf Dahrendorf, Karl Martin Bolte, der die „Bolte Zwiebel“ entwickelte, Rainer Geißler und Stefan Hradil.

⁵ Als Beispiel für Massenhandeln nennt Weber das Beispiel des „Murren von Arbeitern als Mißbilligung des Verhaltens des Arbeitsherren“ (Weber 1972, S. 633).

Theodor Geiger ist im Gegensatz zu früheren Wissenschaftlern die versuchten eine Schichtungstheorie aufzustellen der Ansicht gewesen, das diese vorherigen Schichtungstheorien zu eng an marxistische Vorstellungen von Schichtung herangehen. Sombart spricht z.B. von der Klasse als Vorkämpferin eines Wirtschaftssystems, Schmoller und Ahlberg von der Klasse basierend auf einem gemeinsamen Zusammengehörigkeitsgefühl. (Geiger 1955, 432f.)

Geiger, der bereits in seinem Hauptwerk (Geiger 1932) eine Theorie der objektiven Schichtung aufbaut, stellt sich die Gesellschaft als aufgebautes System aus spezifischen Sozallagen vor. Diesen Sozallagen entsprechen gewisse Mentalitäten. Bei der objektiven Schichtung fragt man erst nach den Determinanten zur Unterscheidung zwischen den Sozallagen, während z.B. Marx von vornherein das Merkmal des Produktionsverhältnisses als Hauptdeterminante festlegt. Bei der Festlegung der logischen Struktur des Schichtbegriffes gilt noch zu unterscheiden zwischen der Lage (also z.B. nach Schichten des Berufes, Einkommenshöhe etc.) oder einer Haltung (sozial, liberal etc.) als Hauptmerkmal. Schichtbildung hat allerdings oft eigenartige Konsequenzen, so Geiger. Alle Menschen sind nur in statistische Gruppen eingeordnet, die gleichartig sind und sich solidarisch fühlen. Diejenigen, die sich nicht damit identifizieren können, bleiben außen vor und sind außerhalb jeder Schicht. Ein ähnliches Problem tritt auch bei der marxistischen Sichtweise auf. Da es aufgrund der fast unendlich hohen Zahl an möglichen Merkmalen nicht durchführbar ist, eine Schichtstruktur in Betrachtung der Merkmale der unterschiedlichen Lagen festzulegen, schafft man ein hypothetisches Schichtmodell, bei der die Zahl der Lage-Varianten begrenzt wird. Dabei kann das Problem auftreten, das man nur einseitig bestimmte Lagen betrachtet und so das Ergebnis verfälscht. Aus der Perspektive eines Betrachters mag das gewählte Schichtmodell die Gliederung zu einer bestimmten Zeit optimal gezeigt haben, aus einer anderen Sicht oder in einer anderen Zeit ist das Schichtmodell nicht hypothetisch sondern dogmatisch verwendet worden. „Die Gesellschaft von heute wird mit dem Schichtmodell interpretiert, das an der Gesellschaft von vorgestern abgelesen wurde“⁶. Geiger zufolge ist es besonders in der Neuzeit wichtig, ein mehrdimensionales Schichtmodell zu verwenden.

6 Geiger (1955): S. 439

Geiger sagt weiterhin, das es grundsätzlich falsch ist, Gesellschaftsschichten eindeutig einer bestimmten Ordnung zuzurechnen, da es ständig zu Umschichtungen kommt. Er stimmt dabei Fahlbeck zu, nach dessen Zyklus-These jede Schicht mit offenen Grenzen beginnt und nach einer Zeit zu einer Art der Abkapselung übergehe, um dann am Ende des Zyklus wieder zu desintegrieren. Geiger weist daraufhin, das sich dieser Zyklus jedesmal abspielt wenn eine Schicht durch eine neue ersetzt wird (Geiger 1955, S. 434ff.).

2.4 Lagen

2.4.1 Lebenslagen

„*Lebenslagen*“ stehen den klassischen Klassen- und Schichtmodellen recht nah. Als Lebenslage wird „die Gesamtheit ungleicher Lebensbedingungen“⁷ bezeichnet, welche den Sinn des Lebens bestimmen (Weisser 1956, S. 986). Stefan Hradil nennt als Beispiel, das die Lebenslage eines Menschen z.B. „durch geringe Einkünfte, viel Freizeit, eine billige, gesundheitlich und ökologisch gut gelegene Wohnung, hohe Integration in die Gemeinde, schlechte Arbeitsbedingungen im Schichtdienst und geringe Qualifikation gekennzeichnet“⁸ sein können.

2.4.2 Soziale Lagen

Als „*Soziale Lagen*“ bezeichnet man nach Karl Martin Bolte (1990, S. 30) die spezifische Kombination bestimmter Status, wie z.B. die der meritokratischen Triade Bildung, Beruf und Einkommen. „Eine Person, die sich in einer bestimmten 'sozialen Lage' befindet, ist [...] mit [von anderen Gesellschaftsmitgliedern] geschätzten Gütern ausgestattet“⁹. Otto G. Schwenk weist darauf hin, das das Modell der sozialen Lage das Modell der Lebenslage ersetzen soll, da in der heutigen Gesellschaft und in der Ungleichheitsforschung der Begriff des Sozialen eine wesentlich größere Bedeutung bekommen hat (Schwenk 1999, S. 59f.).

7 Hradil (2001): S. 44

8 Hradil (2001): S. 44

9 Bolte (1990): S. 30

2.5 *Milieus und Lebensstile*

2.5.1 *Soziale Milieus und Lebensmilieus*

Von „*Sozialen Milieus*“ bzw. „*Lebensmilieus*“ wird gesprochen, wenn innerhalb der Gesellschaft bestimmte Teilgruppen eine gemeinsame Werthaltung und Mentalität aufweisen (Hradil 2001, S. 45) und die eine Form der Lebensführung entwickelt haben, bei deren Nichtbefolgung negative Sanktionen durch die anderen Gruppenmitglieder verhängt werden können (Bolte 1990, S. 31). Hradil gibt als Beispiel das Milieu eines Stadtviertels an, in dem ein innerer Zusammenhang zwischen den Bewohnern entsteht und ein „Wir-Gefühl“ verstärkt wird. In einem Milieu werden die Prägefaktoren untergeordnet, welche das Alltagsleben der Gesellschaftsmitglieder bestimmen, ohne das diese darauf Einfluß haben, also z.B. Alter, Bildung, Geschlecht usw. (Hradil 2001, S. 45).

Soziale Milieus werden als „neue Gliederungsprinzipien der Gesellschaft“¹⁰ aufgefasst, sie bilden, auch wenn sie unabhängig von sozialen Lagen definiert werden, mit diesen zusammen eine Verhältnis, welches sich gegenseitig ergänzt („Komplementaritätsverhältnis“) (Imbusch 1998, S. 287).

2.5.2 *Lebensstile*

Als „*Lebensstil*“ wird die Art und Weise bezeichnet, wie einzelne Gesellschaftsmitglieder ihr Alltagsleben organisieren. Nicht jeder Mensch hat einen unterschiedlichen Lebensstil, viele orientieren sich auch an Vorbildern (Hradil 2001, S. 46). Bolte weist darauf hin, das Lebensstile und Milieus sich überschneiden können. Ein Milieu kann mehrere unterschiedliche Lebensstile zulassen, während andersherum der Lebensstil eines Menschen einem Milieu entsprechen kann, aber nicht muß. (Bolte 1990, S. 31)

10 Imbusch (1998): S. 287

3. Historische Entwicklung unterschiedlicher Schichtungssysteme in Deutschland

3.1 Mittelalterliche Feudalherrschaft

Da die Begriffe Mittelalter und Feudalismus nicht äquivalent benutzt werden können, wurde dieser Abschnitt mit „Mittelalterliche Feudalherrschaft“ betitelt¹¹. Als Mittelalter wird allgemein die Zeit zwischen der beginnenden Völkerwanderung der Germanen, die zwischen dem 4. und dem 6. Jahrhundert n.Chr. stattfand (Kinder/Hilgemann 1993, S. 115) und dem Beginn der Renaissance Mitte des 15. Jahrhunderts (Kinder/Hilgemann 1993, S. 213) verstanden.

Der Begriff Feudalismus wird in sehr unterschiedlicher Interpretation gebraucht. Nach Karl Marx ist Feudalismus als Aneignung von Produktionsmitteln z.B. von Grundeigentum zu verstehen (Marx 1964, S. 532), während Max Weber unter Feudalismus eine dezentralisierte Herrschaftsform lokaler Gewalten verstand (Weber 1972, S. 625f.). Beide Modelle sind allerdings veraltet, heutzutage versteht man unter Feudalismus im allgemeinen ein auf unterschiedlichen Typen von Herrschaft (z.B. Haus-, Grund-, Adels- und Königsherrschaft) aufgebautes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Die Regeln und Normen des Feudalsystems im Mittelalter ergaben sich aus „den urkundlich erhaltenen Rechtsakten und alten Rechtsbüchern, wie dem Sachsenspiegel“¹² wobei auf der untersten Ebene vorwiegend die Grundherrschaft von Bedeutung war, in den höheren Ebenen vor allem das Lehenswesen (Döll 1985, S. 5).

Obwohl der Zeitraum des Mittelalters, welcher in Frühmittelalter, Hohes Mittelalter und Spätmittelalter eingeteilt wird und im gesamten rund 1000 Jahre umfasste, war die Gesellschaft im Bereich des heutigen Deutschland durchgängig geprägt von einem ständischen Ungleichheitsgefüge. Im Frühmittelalter gab es drei Stände, den Adel der, „von den Geschlechtern gebildet [wird], die ihre Abstammung von den Göttern herleiten“¹³, die Freien, welche den Hauptteil der

11 Allerdings werden andere Formen des Feudalismus in anderen Perioden der menschlichen Evolutionsgeschichte nicht bearbeitet, da dies den Umfang dieser Arbeit sprengen würde.

12 Döll (1985): S. 5

13 Kinder/Hilgemann (1993): S. 109

Bevölkerung ausmachten sowie die Minderfreien, welche meist Unterworfene eines anderen Stammes waren (Kinder/Hilgemann 1993, S. 109). Im Hoch- und Spätmittelalter stieg die Zahl der Stände, man unterschied u.a. zwischen hohem, landbesitzendem und niederem Adel (Dienstadel), Klerus, Bauern, Bürgern, Unfreie usw. (Döll 1985). Innerhalb der ständischen Abgrenzungen gab es weitere Abstufungen, basierend auf Einkünften, Rechten u.a.m. (Bolte 1990, S. 33).

Allgemein kann man sagen, dass die Unterschiede zwischen den Gesellschaftsschichten nicht nur im ökonomischen und soziokulturellen Bereich vorhanden waren, sondern auch im juristischen. Die Rechte und Pflichten aller jeweiligen Standesmitglieder waren durch Rechtsvorschriften festgelegt, deren Einhaltung öffentlich erzwungen wurde. Charakteristisch für die ständischen Gesellschaften war die feste Platzierung des Einzelnen in einem bestimmten Stand durch die Geburt. Ein Schichtwechsel war zwar theoretisch möglich, fand praktisch aber nicht statt. (Informationen zur politischen Bildung 1975, S. 1f.)

Einzigste Ausnahme bildete der Zugang zur Geistlichkeit (Bolte 1990, S. 33).

3.2 Industrielle Klassengesellschaft

Während mit dem Wort Industrialisierung vorwiegend die Vorstellung der Umwandlung von Manufakturen in Fabriken, dem Aufkommen von maschinenunterstützter Arbeit und die Ersetzung von speziell geschulten Arbeitern durch ungelernete Fließbandarbeiter. Allerdings umfasst der Begriff der Industrialisierung auch noch die Verbesserung von Transportmöglichkeiten, die weltweite Kommunikation innerhalb kürzester Zeit, Schulbildung für jeden Bürger und vieles mehr. (Informationen zur politischen Bildung 1975, S. 4)

Die Industrialisierung beginnt etwa um 1800 herum in Europa, später in Nordamerika, deutlich sichtbar zu werden. Die Prozesse, die dazu beitrugen, fanden zwar auch bereits vorher statt, waren jedoch nicht so ausgeprägt feststellbar. (Informationen zur politischen Bildung 1975, S. 1)

Vor allem in England machte die Industrialisierung starke Entwicklungssprünge, was an der frühen Auflösung von Grundherrschaft und Zunftzwang lag. Daher wurden dort bereits „schon früher Voraussetzungen für die freiere Ausbreitung des

Handels, der Kapitalbildung und der technischen Erneuerung gelegt¹⁴.

Die frühindustrielle Gesellschaft war noch zum großen Teil eine ständische Gesellschaft, wobei zwischen den Ständen auf dem Land (Adel, Bauern, Unterbäuerliche Gruppen) und den Ständen der Stadt (Bürger, Kleinbürger, Unterbürgerliche Gruppen) unterschieden wurde (Hradil 2001, 115ff.).

3.3 Die Gegenwart: Lagen und Milieus

Der Begriff der Schichtung dominierte in den 1950er und 60er Jahren die Sozialstrukturanalyse. Dabei wurden neue Schichtungsbegriffe gebildet die allerdings nicht an Theodor Geigers Schichtungstheorie ansetzen, sondern durch den Einfluß der amerikanischen Schichtungsforschung ein System hervorbrachten, welches „*Sozialprestige*“ in das Zentrum der Theorie stellte (Geißler 1994, S. 11). Seit den 70er Jahren wuchs die Kritik an Schichtungstheorien, obwohl diese immer wieder auf neue Gegebenheiten angepasst wurden (Schwenk 1999, S. 15).

Kritisiert am Schichtungskonzept wurde u.a., das der Schichtungsbegriff zu eng, zu grob, zu abstrakt, zu statisch, insgesamt ethnozentrisch sei¹⁵.

Auch Klassentheoretische Ansätze wurden weiterentwickelt. Ein von Warner, Wright und anderen entwickeltes, auf der Marxschen Theorie aufbauendes, Modell kombiniert Produktionsmittelbesitz, Lohnabhängigkeit, Qualifikationsressourcen und Organisationsressourcen zu einem Modell von *Klassenlagen* (Zapf 1989, S. 110; Schwenk 1999, S. 17).

Die „Neue Klassentheorie“ welche an Max Webers Erwerbsklassenkonzept anschließt und von Goldthorpe, Erikson und anderen entwickelt wurde, vereint Macht- und Produktionsorientierte (Marx) und Markt- und Reproduktionsorientierte Konzepte (Weber). (Hradil 2001, S. 367ff.)

Trotz dieser überarbeiteten Theorien blieben einige Nachteile bestehen, so wurde der Hauptaugenmerk nach wie vor auf die Erwerbssphäre gelegt. Weiterhin sind neuere Klassen- und Schichtmodelle nicht geeignet bestimmte Ungleichheiten¹⁶ zu beschreiben. Ein weiteres negatives Merkmal ist die Tatsache, das viele der

14 Informationen zur politischen Bildung (1975): S. 4

15 Leider ist bei der angehaltenen Kürze dieser Arbeit eine ausführlichere Kritikaufzählung nicht möglich. Eine genauere Bearbeitung findet sich u.a. bei Rainer Geißler (1994, S. 12f.)

16 z.B. zwischen Männer und Frauen, zwischen In- und Ausländern, zwischen Ost- und Westdeutschland (Hradil 2001, S. 371)

neueren Klassen- und Schichtmodelle davon ausgehen, dass die jeweils untersuchten Gesellschaftsgruppierungen nicht nur unter objektiven Lebensbedingungen leben, sondern auch subjektive Lebensweisen wie bestimmte Mentalitäten, Interessen usw. aufweisen. Die Theorien setzen voraus, dass die einzelnen Klassen ihre soziale Lage in gleicher Weise auffassen. (Hradil 2001, S. 370f.)

Mitte der 80er begannen verschiedene Wissenschaftler neue Konzepte zu entwickeln oder bestehende zu überarbeiten, um der zur Ungleichheitsforschung ausgedehnten Schichtforschung eine verbesserte Terminologie zu ermöglichen. Von Wichtigkeit war, alle Dimensionen sozialer Ungleichheit zu erfassen, wobei darunter vorwiegend die Dimensionen Einkommen und Vermögen, Macht, Prestige, Bildung und Statuszuweisungen als Hauptfaktoren gezählt wurden. (Hradil 1987, S. 17ff.)

In der heutigen „postindustriellen“ Gesellschaft werden daher mehrere Schichtungstypen gleichermaßen beachtet, die sozialen Lagen bzw. die Ursprungsform dieser, die Lebenslagen sowie Milieus und Lebensstile. Soziale Lagen (Lebenslagen) und Milieus (Lebensstile) stehen oft zueinander in einem Komplementaritätsverhältnis. (Hradil 2001, S. 43f.)

4. Die Relevanz unterschiedlicher Schichtungstheorien in der heutigen Zeit

4.1 Stände

Obwohl für die Verortung der Menschen im Ungleichheitsgefüge¹⁷ in der deutschen Gesellschaft vielfältige Faktoren eine Rolle spielen, ist der Verortungsfaktor der Ständegesellschaft, also die Herkunft, immer noch ein Grundbaustein der Gesellschaft. Im Verhältnis zu früheren Zeiten hat dieser Verortungsfaktor erheblich an Bedeutung eingebüßt, dennoch ist er erhalten geblieben (Bolte 1990, S. 39). Die gesetzlich geregelte Zuordnung zu einem bestimmten Stand ist bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in der Weimarer Verfassung aufgehoben worden¹⁸. Einzige Ausnahme dieser „formellen“ Zuordnung von Menschen zu einer bestimmten Gesellschaftsgruppe in der heutigen Zeit, bildet die Staatsbürgerschaft.

Über die Vererbung von Vermögen und anderen Besitztümern, durch die Erziehung usw. wirkt sich die Herkunft „in nicht geringem Ausmaß auf die Lebenschancen und Lebenslagen vieler Menschen aus“¹⁹. In Deutschland herrscht scheinbar eine formal „offene“ Gesellschaft, tatsächlich ist sie dies aber nicht (Bolte 1990, S. 38f.). Dieser Fakt lässt sich z.B. an der Elitenselektion bei Führungspositionen in der deutschen Wirtschaft feststellen. Wie Michael Hartmann und Johannes Kopp feststellten (2001), spielt die Herkunft in den Führungspositionen der Wirtschaftselite eine sehr wichtige Rolle. Die Wahrscheinlichkeit, das Promovierte, die aus dem gehobenen Stand oder dem Großbürgertum stammen, eine Führungsposition erreichen, ist um 50 bis 100 Prozent größer als die der Promovierten aus den Mittel- und Unterschichten, auch unter Berücksichtigung wichtiger Variablen wie dem gleich hohen Bildungsabschluss oder etwa der Studiendauer. Es ist dabei weiterhin festgestellt worden, dass der Nachwuchs im wesentlichen von Persönlichkeitsmerkmalen

17 Nach Bolte (1990) wird unter Ungleichheitsgefüge die Statuszuweisungen und die Zuweisung zu bestimmten sozialen Lagen verstanden.

18 Huber (1991): S. 167f.: Weimarer Verfassung vom 11.08.1919, Artikel 109 III: „Öffentlich-rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben. Adelsbezeichnungen gelten nur als Teil des Namens und dürfen nicht mehr verliehen werden.“

19 Bolte (1990): S. 39

profitiert, die durch das Aufwachsen in dem Umfeld des Standes geprägt werden. Zu diesen Merkmalen gehört z.B. „die intime Kenntnis der in diesen Kreisen geltenden Dress- und Benimm-Codes [...] und vor allem Souveränität in Auftreten und Verhalten“²⁰. (Hartmann/Kopp 2001, S. 458f.)

Allerdings ist zu sagen, dass in der heutigen Zeit nur Überbleibsel der Ständegesellschaft vorhanden sind. Bleibt man bei dem genannten Beispiel und untersucht die Lebensmilieus der obersten Stände, so lässt sich feststellen, dass es früher deutliche Differenzierungen der Lebensmilieus, Lebensstile und Interessenlagen gegeben hat, welche eng an die ständische Zugehörigkeit gebunden waren. In der Gegenwart ist aber deutlich feststellbar, dass eine wachsende Differenzierung der Lebensmilieus, Lebensstile und Interessenlagen stattgefunden hat und diese kaum in Verbindung mit der Herkunft stehen. „[...] Bei den Führungseliten ist kein einheitlicher Lebensstil festzustellen“²¹.

Weitere Überbleibsel der Ständegesellschaft des Mittelalters kann man z.B. im Wortschatz finden. Im Mittelalter wurde der Begriff „Stand“ oft mit dem Begriff „Beruf“ gleichgesetzt, dies geschah sogar noch bis in die 1970er Jahre an bayerischen Gymnasien (Dostal/Stooß/Troll 1998, S. 441). Diese Auffassung findet sich z.B. auch bei Hammacher: „Klassen sind Besitzschichten, während Stände Berufsschichten sind“ (Hammacher, Emil 1914 „Hauptfragen der modernen Kultur“; zitiert bei Geiger 1932, S. 9).

Im Gegensatz zum Mittelalter ist in den heutigen Überbleibseln der Ständegesellschaft eine vertikale, intergenerationelle soziale Mobilität nachweisbar. Während dies im Mittelalter so gut wie undenkbar war (s.o.), ist es heutzutage möglich (wenn auch über Generationen) in gewisse Kreise aufzusteigen. Zwar zeigt die Gesellschaft, wie am obigen Beispiel der Elitenselektion gezeigt, relativ wenig soziale Mobilität, eher im Gegenteil, dennoch ist es möglich, dass über Generationen der Habitus entsprechend angepasst wird, wenn ein Mensch aus den unteren Ständen aufsteigt. (Berger 1998, S. 578)

20 Hartmann/Kopp (2001): S. 458

21 Bolte (1990): S. 42

4.2 Klassen

Der Klassenbegriff ist in unserer heutigen Zeit sehr viel mehrdeutiger als er durch Marx umschrieben wurde, „es gibt fast so viele verschiedene Klassengliederungen [...] wie Autoren“²². Dennoch gilt für Klassenanalysen, gleich ob sie nun Marx Ansichten verfolgen oder sich auf Weber stützen, das „Klasse“ auf die ökonomischen Ursachen ungleicher Lebenschancen verweist. (Geißler 1994, S. 23)

Weiterhin ist es unstrittig, dass der Begriff der „sozialen Klassen“ an Bedeutung verloren hat, dennoch plädieren einige Autoren (z.B. Kreckel 1990) dafür, diesen beizubehalten, ihm sogar einen hohen theoretischen Stellenwert beizumessen.

Im Kern geht die Klassentheorie nach Marx von einem Zwei-Klassen-Modell aus, allerdings hat sich in der Neuzeit sehr eindeutig gezeigt, dass die mittleren „Statusgruppierungen [...]“ ständig zugenommen und sich ausdifferenziert haben²³. Als Lösung des Problems schlugen Marxisten z.B. vor, dass „Mittelklassen“ nur eine Illusion seien, oder auch dass die Mittelklasse ein Teil des Kleinbürgertums, also der unteren Klasse sei (Hradil 2001, S. 65). Jedoch hat sich gezeigt, dass diese Theorien unpraktikabel oder schlichtweg falsch sind. Viele marxistisch argumentierenden Ungleichheitsforscher haben sich der weniger radikalen Weberschen Variante der Klassentheorie zugewandt (Kreckel 1990, S. 55), die nicht nur zwei fest definierte Klassen kennt.

Es ist zwar möglich, die Gesellschaft Deutschlands nach ökonomischen Gesichtspunkten aufzufassen und der Theorie Marx zu folgen, dabei wäre feststellbar, dass etwa 89% der Einwohner in der Unterklasse und 11,1% in der Oberklasse²⁴ leben, allerdings sind diese nicht zu vergleichen mit den Klassen die Marx sich vorstellte, da das Proletariat nicht „unterdrückt“ wird. Es ist sogar so, dass vom „lohnabhängigen Proletariat“ und „den“ Kapitalisten in Zeiten von angestellten Managern und staatlich beeinflussten Arbeitsmärkten nicht mehr gesprochen wird (Kreckel 1990, S. 59). Nach wie vor sind aber rund 90% aller

22 Geißler (1994): S. 23

23 Hradil (2001): S. 65

24 Vgl. Statistisches Bundesamt (2004): S. 14 „Tab. 1: nach dem Haushaltsnettoeinkommen des/der Haupteinkommensbezieheres/-bezieherin“. Die o.g. Klasseneinteilung basiert auf eigenen Berechnungen, wobei Familien mit einem Haushaltsnettoeinkommen von unter 5000 Euro als Unterklasse und über 5000 Euro als Oberklasse gezählt wurden. Fügt man dieser Berechnung noch eine Mittelklasse hinzu (die im Bereich 1300-5000 Euro anzusiedeln wäre) so würden etwa 20,9% in der Unterklasse leben, 68,1% in der Mittelklasse und 11,1% in der Oberklasse.

Erwerbstätigen in den fortgeschrittensten kapitalistischen Industriegesellschaften von einem Arbeitgeber abhängig. „Aus der Perspektive der Arbeitnehmer ist die Vorstellung von der 'Ware Arbeitskraft' [...] durchaus plausibel“²⁵.

Wenn man der Klassentheorie nach Weber folgt, wird man merken, dass die Klassen kaum vergleichbar mit der modernen Gesellschaft sind, da das bereits in Abschnitt 2.2 angesprochene Massenhandeln nicht auftritt. Kreckel fasst moderne Klassentheorien auf der Basis von Weberschen Ansätzen sogar eher als Lagen- und Milieuthorien auf, er nutzt die Begriffe Klasse und Lage im gleichen Sinne, wobei er aber darauf hinweist, dass eine eindeutig vertikale Übereinanderordnung nicht möglich ist (Kreckel 1990, S. 54). Kreckel zeigt auf, dass „äußerstenfalls und unter günstigsten Voraussetzungen“²⁶ die Möglichkeit besteht, dass alle Mitglieder einer bestimmten Klasse sich zu einer Klassenorganisation zusammenfinden, die koordiniert handelt. In diesem seltenen Fall, in dem Klassenzugehörigkeit, Verbandsmitgliedschaft und gemeinsames Handeln gleichzeitig ausgeübt werden, müsste trotzdem zwischen der Ebene der Klassenstruktur und der Ebene der Organisation kollektiven Handelns unterschieden werden. In der Realität ist es allerdings eher so, dass Gemeinsamkeiten quer zur Klassenstruktur verlaufen und kein gemeinsames Klassenhandeln auftritt. (Kreckel 1990, S. 57f.)

Eine Ausnahme bildet die „soziale Klasse“ im „Sinne einheitlicher Lebensbedingungen von größeren Gruppen auf gleichem Niveau“²⁷. Arbeitslose, unqualifizierte Menschen, bestimmte Randgruppen, wie Obdachlose etc. und allgemein Verarmte, befinden sich im großen und ganzen in etwa der gleichen Situation. Das Problem bei dieser „sozialen Klasse“ ist, dass sie sich nur schwer in einem naturgemäß ökonomisch basierten Klassenmodell verorten lässt, da die meisten ihrer Mitglieder überhaupt kaum Einkommen haben. (Hradil 1987, S. 71)

Eines der wenigen noch verwendeten Klassenmodelle ist das Goldthorpe-Schema welches von Erikson, Goldthorpe und Portocarero entwickelt wurde. In diesem Modell werden „Klassen“ nach mehreren Aspekten (u.a. Teilhabe an Macht und Herrschaft, Stellung zu den Produktionsmitteln und das Niveau der Qualifikation) in insgesamt 7 Klassenlagen differenziert. (Hradil 2001, S. 367f.)

25 Kreckel (1990): S. 69

26 Kreckel (1990): S. 57

27 Hradil (1987): S. 71

4.3 Schichten

Der Schichtungsbe­griff im Sinne von Theodor Geiger ist in den 1970er und 80er Jahren wie auch die o.g. Modelle weiterentwickelt worden, nachdem auch diese Theorie veraltet und kaum mehr anwendbar schien. Das Geigersche Modell hat unter anderem den Vorteil, dass es wichtige Elemente von Klassen- und Schichtkonzepten vereint, da es nicht nur die Faktoren der meritokratischen Triade umfasst, sondern auch gemeinsame Mentalitäten einschließt. Dieses Modell hatte im Gegensatz z.B. zur Marxschen Klassentheorie den Vorteil, dass die beschriebenen Schichten tatsächlich existierten. Aus diesem Grunde wurde diese Theorie auch nicht „vergessen“, sondern wurde entsprechend der neuen Gegebenheiten abgeändert. (Hradil 2001, S. 364f.)

Ralf Dahrendorf griff in den frühen 70er Jahren das Geigersche Konzept auf und entwickelte das Modell eines Hauses, in dem insgesamt sieben Schichten zum Teil übereinander angeordnet sind, teilweise aber auch nebeneinander, je nach ihrer Stellung im Beruf, ihrer sozialen Lage und ihrer Mentalität²⁸. Rainer Geißler griff Dahrendorfs Modell in den 80er Jahren auf und differenzierte es weiter aus. Im Vergleich mit Dahrendorfs Modell fällt vor allem auf, dass zum einen die Größen der einzelnen Schichten stark variieren²⁹, zum anderen das Modell erheblich „vertikaler“ angeordnet ist, als Dahrendorfs bzw. Geigers Modell. „Neben dem Schichtungsgebäude wurden Ausländer und Arme angeordnet“³⁰. Damit soll verdeutlicht werden, dass diese Gruppierungen wegen ihrer Andersartigkeit bzw. ihrer erheblich geringeren Ressourcen nicht oder nicht vollständig in die deutsche Gesellschaft integriert sind (Hradil 2001, S. 365ff.).

Bei der Untersuchung der deutschen Gesellschaft auf das von Geiger entwickelte Schichtkonzept, kommt man zu unterschiedlichen Ergebnissen. Bei der Frage, ob sich Schichtdeterminanten ausmachen lassen, die wesentlich Haltungen,

28 Im einzelnen umfasst das Haus folgende Schichten (Größe in Klammern):

Eliten (1%), Dienstklasse (12%), Mittelstand (20%), Falscher Mittelstand (12%), Arbeiterelite (5%), Arbeiterschicht (45%), Unterschicht (5%). Die Durchlässigkeit ist unter fast allen Schichten gegeben, wenn auch zum Teil über „Zwischenstationen“ in anderen Schichten. Weiterführende Informationen sind unter Dahrendorf (1971), S. 97f. zu finden.

29 Im einzelnen umfasst Geißlers Haus folgende Schichten (Größe in Klammern):

Machteliten (unter 1%), Dienstleistungsmittelschicht (28%), ausführende Dienstleistungsschicht (9%), Alter bürgerlicher Mittelstand (7%), Arbeiterelite (12%), Bauern (6%), Facharbeiter (18%), un- und angeleitete Arbeiter (15%), Randschichten (15%).

30 Hradil (2001): S. 367

Mentalitäten und Verhaltensmuster beeinflussen, ist festzustellen, das durch einen langfristigen, sozialstrukturellen Wandel die Schichtstruktur verändert wurde. Dennoch sind Schichtstrukturen vorhanden, wenn auch mit wesentlich geringerer gesellschaftlicher Bedeutung als dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war (Geißler 1990, S. 98). Im einzelnen ist festzustellen, das in der Bundesrepublik Berufs- und Bildungsschichten mit unterschiedlichen Lebenschancen³¹ existieren, somit kann die Frage, ob Schichtdeterminanten (wie von Geiger beschrieben) existieren, bejaht werden³² (Geißler 1990, S. 88ff.). Weiterhin lässt sich im Schichtgefüge eine Dominanz der Schichtstrukturen nach Beruf und Bildung lokalisieren. Weitere Faktoren wie Alter, Geschlecht oder Ethnie „sind nachgeordnet und verlieren z.T. an Gewicht“³³. Bei dem Merkmal der Umschichtung im Sinne der Verlagerung der Dominanzkriterien ist zu bemerken, das die Schichtung nach Beruf an Wichtigkeit verliert, im Gegenzug die Schichtung nach Bildung an Wichtigkeit gewinnt. Im Schichtungsgefüge findet zunehmend eine Überlagerung der beiden Kriterien statt, die aber nicht vollständig zur Deckung gelangen wird. Im Vergleich mit Klassen und Ständen zeichnen sich Schichten in der postindustriellen Gesellschaft dadurch aus, das sie an gesellschaftlicher Relevanz eingebüßt haben, dass sie immer mehr aus der „lebensweltlichen Oberfläche“ verschwinden und dafür in der gesellschaftlichen Tiefenstruktur in Erscheinung treten³⁴ und das die Übergänge zwischen den Schichten fließend sind, die Grenzen also verschwommen erscheinen. (Geißler 1990, S. 97ff.)

31 Der Begriff Lebenschancen wird z.B. von Hradil (1987, S. 141f.) definiert als Chance auf die Verwirklichung von Lebenszielen, d.h. Wünsche und Interessen die Menschen bewußt verfolgen („subjektive“ Definition) sowie die Erfüllung von Bedürfnissen z.B. nach der Bedürfnistheorie von A. Maslow („objektive“ Definition).

32 Geißler weist darauf hin, das die Datenlage zu schichtspezifischen Lebenschancen zum großen Teil sehr mangelhaft ist, deshalb die Analysen recht grob sind.

33 Geißler (1990): S. 91

34 Als Beispiel nennt Geißler die Fernsehdauer nach Schichtzugehörigkeit. Er zitiert eine Untersuchung (Hurrelmann/Nowitzki/Possberg: „Familie und erweitertes Medienangebot“ in: Media Perspektiven Heft 3) nach der festgestellt wurde, das höherer Fernsehkonsum „mit einem ganzen Bündel von Familienmerkmalen verknüpft [ist], von denen die Schichtzugehörigkeit sich immer wieder als das entscheidende erwiesen hat“.

4.4 Lagen und Milieus

Da die Lebenschancen durch ihre Vielfalt sehr unübersichtlich sind und die Gesellschaft in der BRD wie auch in anderen Staaten eine stark universalistische Tendenz hat, wird die Einteilung der Gesellschaft in Großgruppen fast unmöglich. Man kann nicht mehr mit Ansätzen von Klasse oder Schicht arbeiten, sondern muß eine andere Lösung finden.

Während u.a. Otto G. Schwenk vorschlägt, mit dem Konzept der sozialen Lage eine empirische Lagentypologie zu nutzen, die als Alternative zu klassischen Ansätzen dienen soll und gleichzeitig mögliches Fundament der aktuellen Ungleichheitsforschung sein soll (Schwenk 1999, S. 13), orientiert sich z.B. Gerhard Schulze an der Milieuforschung und nennt fünf Milieus, die vorherrschen und die sich durch kulturelle Vorstellungen der Gruppen unterscheiden, wobei diese Unterscheidung zwar eine der konsequentesten ist, ihr aber an Repräsentativität fehlt. Eine Zwischenstellung haben Untersuchungen, bei denen die Gesellschaft in Schichten unterteilt wird, aber auf einer Achse kultureller Modernisierung in drei Segmente geteilt wird. (Brock 2001, S. 619)

4.4.1 Soziale Lagen und Lebenslagen

Soziale Lagen gehören, auch wenn ihre Konzepte nicht ganz neu sind, in der heutigen Zeit zu den besten Möglichkeiten das Schichtungsgefüge in Deutschland zu beschreiben. Das Konzept der Lagen wurde in erster Linie von Wolfgang Zapf entwickelt und später von Stefan Hradil, Schwenk und anderen weiter fortgeführt. Im Gegensatz zu anderen Ansätzen, die bestehende Schichtungstypen erweitern sollten, sollen soziale Lagen die bestehenden Ansätze ablösen (Schwenk 1999, S. 64). Ein modernes, der deutschen Gesellschaft sehr angepasstes Konzept mit insgesamt 13 Lagen³⁵ stellt Hradil in seinem oben genannten Werk (1987) vor. Das Modell, welches aus einer Konstellation von Handlungsbedingungen besteht, berücksichtigt Handlungskontexte der in die Lagen einbezogenen Personen. Da im Gesamtsystem sozialer Ungleichheit recht eindeutig zwischen einem gesellschaftlichen „oben“ bzw. „unten“ unterschieden werden kann, legt Hradil

³⁵ Hradil nennt folgende Lagen: Macht-Elite; Reiche; Bildungselite; Manager; Experten; Studenten; Normalverdiener mit geringen, mittleren und hohen Risiken, Rentner, Arbeitslose (langfristig), Arme (keine Erwerbspersonen) sowie Randgruppen

Wert darauf, eine verallgemeinerbare Verortung zu erreichen. Im Gegensatz zu bisherigen Schichtmodellen wird weiterhin darauf geachtet, dass die Reihenfolge der Schichttypen keine strikte Abfolge darstellt, da keine Hierarchie in dieser Art im Ungleichheitsgefüge vorhanden ist. Auf diese Art wird erreicht, dass das Modell zwischen „sozialer Ungleichheit“ und „sozialer Verschiedenheit“ unterscheidet. In das Modell wurden auch Bevölkerungsgruppen einbezogen, die für gewöhnlich außerhalb jeglicher Konzepte stehen wie Studenten, Rentner, Arbeitslose bzw. im allgemeinen, Randgruppen. Diese Möglichkeit, bisher ausgeschlossene Bevölkerungskreise mit einzubeziehen eröffnet dem Konzept weitere Einsatzmöglichkeiten in der Ungleichheitsforschung (Hradil 1987, S. 154ff.). Karl Martin Bolte weist darauf hin, dass das Modell „offenbar eher geeignet ist, um für Gruppen, deren 'besondere' soziale Lage augenscheinlich ist, diese in ihrer Besonderheit zu charakterisieren“³⁶. Schwenk weist darauf hin, dass Modelle sozialer Lagen gleich wie sie gestaltet sind, nicht alle subjektiven Verhaltensweisen oder Wertmuster erklären können, da sich alle Modelle auf die Darstellung der „objektiven Komponenten“ konzentrieren. (Schwenk 1999, S. 210f.)

Während das Konzept der sozialen Lagen „sozialdemographische Gruppen in objektiv ähnlichen Lebensbedingungen“³⁷ beschreibt, wird über das Konzept der Milieus erarbeitet, welche Normvorstellungen und Wertmuster die untersuchten Personen haben.

4.4.2 Milieus und Lebensstile

Unter Sozialmilieuthorien ist vor allem die Forschungsarbeit des Sinus-Instituts sehr bekannt. Dabei wird eine Schichtungsdimension und eine Dimension von Werteinstellungen³⁸ miteinander kombiniert. Die so entstehenden Milieus haben sich bei der Erklärung von politischen Präferenzen und in der Konsumforschung

36 Bolte (1990): S. 48

37 Schwenk (1999): S. 213

38 Die aktuellste Untersuchung des Sinus-Instituts nennt folgende Milieus: Konservative, Traditionsverwurzelte, DDR-nostalgische, Etablierte, Bürgerliche Mitte, Konsum-Materialisten, Postmaterielle, Moderne Performer, Hedonisten sowie Experimentalisten (Sinus 2004)

besonders bewährt (Zapf 1989, S. 110f.), da sie einen relativ guten Einblick in die Lebenswelten vieler Menschen eröffnen, sie sind zumindest ausgereifter als die meisten anderen Lebensstiltypologien (Schwenk 1999, S. 217).

Über die konkrete Konstruktion der sozialen Milieus durch das Sinus-Institut ist relativ wenig bekannt, da damit ein kommerzieller Zweck verfolgt wird. Bolte wies allerdings bereits 1990 darauf hin, dass Milieu- und Lebensstilforschungen sowohl „theoretisch als auch empirisch, in mancher Hinsicht verbesserungsbedürftig“³⁹ sind. Darauf weist auch die Tatsache hin, dass Milieus sich innerhalb kürzester Zeit sehr stark verändern können. Während 1998 das Sinus-Institut noch zwischen Ost- und Westdeutschland unterschied und für Ostdeutschland elf Milieus sowie für Westdeutschland zehn Milieus nannte, werden 2004 für Gesamtdeutschland noch zehn Milieus genannt, von denen nur vier mit den sechs Jahre früher veröffentlichten übereinstimmen. (Sinus 1998, 2004)

39 Bolte (1990): S. 48

4. *Abschließende Betrachtung*

Resümierend läßt sich feststellen, dass das deutsche Ungleichheitsgefüge von den unterschiedlichsten Richtungen der Ungleichheitsforschung geprägt wird.

Wie in Abschnitt 4.1 gezeigt, existiert das Ständewesen auch in der heutigen Zeit noch. Zwar herrschten während der Zeit der Feudalherrschaft wesentlich ausgeprägtere Standesprinzipien, dennoch kann an mehreren Stellen ein Vorhandensein von ständischem Denken und Handeln aufgezeigt werden. In vielen Kreisen sind typische Standesgesellschaftsmerkmale bemerkbar.

Eine Klassengesellschaft, wie sie von Marx theoretisiert wurde, existiert in dieser Form nicht mehr. Weder ist die Gesellschaft in zwei Gruppen getrennt, noch hat es die vorausgesehene Revolution des Proletariats gegeben. Die ökonomischen Gesichtspunkte zählen in der heutigen Gesellschaft weniger, vielmehr bildet die meritokratische Triade diesen Faktor mit ab. Eine Klassentheorie, wie sie von Weber aufgezeigt wurde, also sowohl unter ökonomischen als auch sozialen Gesichtspunkten, kann in der heutigen Gesellschaft eher unter den Konzepten von Lage- und Milieu-Theorien eingeordnet werden, allerdings tritt auch dabei das Problem auf, das Klassentheorien immer einige Teile der Gesellschaft außen vor lassen, die nicht oder nur unzureichend unter ökonomischen Gesichtspunkten einzuordnen sind.

Wie auch bei dem Ständekonzept, ist die gesellschaftliche Relevanz von Schichtdifferenzierungen erheblich geringer geworden, jedoch sind sie nicht irrelevant wie Klassenmodelle. Von der Oberfläche des sozialen Lebens sind Schichtunterschiede fast zur Gänze verschwunden, sie leben jedoch in der Tiefenstruktur weiter, wie in Abschnitt 4.3 aufgezeigt wird.

Sehr relevant sind selbstverständlich Lagen- und Milieukonzepte, da diese entsprechend den Änderungen in der heutigen Gesellschaft entwickelt und angepasst werden und sie alle Gruppen der Gesellschaft mit einbeziehen.

Wie man im Laufe dieser Arbeit erkennen kann, hat sich die deutsche Gesellschaft (und mit ihr die dazugehörigen Gesellschaftstheorien) in den letzten Jahrhunderten stark verändert, entsprechend sind im Laufe der Jahrhunderte viele Typen von Ungleichheitsgefügen aufgetreten, jedoch nie ganz verschwunden.

6. *Quellen*

- Berger, Peter A. (1998) „Soziale Mobilität“ in: Schäfers, Bernhard/Zapf, Wolfgang: „Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands“. Opladen: Leske+Budrich
- Bolte, Karl Martin (1990) „Strukturtypen sozialer Ungleichheit“ in: Berger, Peter A./Hradil, Stefan: „Soziale Welt Sonderband 7: Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile“. Göttingen: Otto Schwarz
- Brock, Ditmar (2001) „Soziale Ungleichheiten. Klassen und Schichten“ in: Schäfers, Bernhard/Zapf, Wolfgang: „Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands“. Opladen: Leske+Budrich
- Dahrendorf, Ralf (1971) „Gesellschaft und Demokratie in Deutschland“. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Döll, Ernst (1985) „Herrschaftssystem und Sozialstruktur des Mittelalters im Reich und in den Territorien“. Stuttgart: Ernst Klett Verlag
- Dostal, Werner/Stoß, Friedemann/Troll, Lothar (1998) „Beruf – Auflösungstendenzen und erneute Konsolidierung“ in: Mitteilungen zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3/1998. Stuttgart: Kohlhammer Verlag
- Geiger, Theodor (1932) „Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage“. Stuttgart: Ferdinand Enke
- Geiger, Theodor (1955) „Schichtung“ in: Bernsdorf, Friedrich/Bühlow, Wilhelm: „Wörterbuch der Soziologie“. Stuttgart: Ferdinand Enke

- Geißler, Rainer (1990) „Schichten in der postindustriellen Gesellschaft“ in:
Berger, Peter A./Hradil, Stefan: „Soziale Welt Sonderband 7: Lebenslagen,
Lebensläufe, Lebensstile“. Göttingen: Otto Schwarz
- Geißler, Rainer (1994) „Soziale Schichtung und Lebenschance in Deutschland“
(2. Auflage). Stuttgart: Ferdinand Enke
- Hartmann, Michael/Kopp, Johannes (2001) „Elitenselektion durch Bildung oder
durch Herkunft?“ in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
2001/3“. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hradil, Stefan (1987) „Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen
Gesellschaft“. Opladen: Leske+Budrich
- Hradil, Stefan (2001) „Soziale Ungleichheit in Deutschland“ (8. Auflage).
Opladen: Leske+Budrich
- Huber, Ernst Rudolf (1992) „Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte
Band 4: 1918-1933“ (3. Auflage). Stuttgart u.a.O.: Kohlhammer
- Imbusch, Peter (1998) „Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche
Konzeptionen und Theorien“. Opladen: Leske+Budrich
- Informationen zur politischen Bildung (1975) „Nr. 164: Das 19. Jahrhundert 2:
Industrialisierung – soziale Frage“. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Kinder, Hermann/Hilgemann, Werner (1993) „dtv-Atlas zur Weltgeschichte Band
1“ (27. Auflage). München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Kreckel, Reinhard (1990) „Klassenbegriff und Ungleichheitsforschung“ in:
Berger, Peter A./Hradil, Stefan: „Soziale Welt Sonderband 7: Lebenslagen,
Lebensläufe, Lebensstile“. Göttingen: Otto Schwarz

- Marx, Karl (1964) „Manifest der kommunistischen Partei“ in: Landshut, Siegfried: „Karl Marx, Die Frühschriften“. Stuttgart: Alfred Kröner
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1983) „Werke Band 25: Das Kapital Bd. III“. Berlin/DDR: Dietz
- Schwenk, Otto G. (1999) „Soziale Lagen in der Bundesrepublik Deutschland“. Opladen: Leske+Budrich
- Sinus (1998) „Die Sinus Milieus und ihre Anwendung“. Heidelberg: Sinus Sociovision
- Sinus (2004) „Die Sinus-Milieus 2004“. <http://www.sinus-milieus.de/content/1/1-1-1-1.htm> (Version vom 20.09.2004; siehe Anhang)
- Statistisches Bundesamt (2004) „Themenband: Wirtschaftsrechnungen 1. Halbjahr 2003“. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt
- Weber, Max (1972) „Wirtschaft und Gesellschaft“ (5. Auflage). Tübingen: Mohr Siebeck
- Weisser, Gerhard (1956) „Wirtschaft“ in: Ziegenfuss, Werner: „Handbuch der Soziologie“. Stuttgart: Ferdinand Enke
- Zapf, Wolfgang (1989) „Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik Deutschland“ in: Weidenfeld, Werner/Zimmermann, Hartmut: „Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989“. München u.a.O.: Carl Hanser

7. *Anhang*

- Sinus (2004) „Die Sinus-Milieus 2004“. <http://www.sinus-milieus.de/content/1/1-1-1-1.htm> (Version vom 20.09.2004)